

Ordensleben in Paraguay

1. Ordenspräsenz von Anfang an

Am 15. August 1537 gründete Pedro de Mendoza die „Festung unserer lieben Frau, der Heiligen Maria von der Himmelfahrt“, kurz: Asunción, im Gebiet der Guaraní-Indígenas. Zu seiner Expedition, die von deutschen Bankern finanziert war, gehörten auch zwei Missionare. Obwohl es sich offensichtlich um Franziskaner handelte, wurde im

Jahr darauf zunächst einmal ein Weltpriester zum 1. Pfarrer ernannt. Allerdings verlegten die Franziskaner sogleich den Sitz ihrer Provinz nach Asunción. Und als diese „Mutter der Städte“ 1547 zur Diözese erhoben wurde, war ihr Bischof ein Franziskaner¹. 30 Jahre später wurde ein Dominikaner Bischof, der 1585 den ersten paraguayischen Priester weihen konnte. Wenig später (1588) treffen wir auch bereits die Jesuiten in Paraguay an. Somit sind also Ordensgemeinschaften seit Beginn kirchlicher Präsenz im heutigen Paraguay mit von der Partie.

→ Ordensleben in der globalisierten Welt

Den Blick über den Horizont...

...Deutschlands und Europas hinaus wirft die Ordenskorrespondenz in den kommenden Ausgaben.

Die weltweiten Netzwerke der Orden können als Paradigma und Vorreiter der Globalisierung gelten. Die Ordenskorrespondenz fragt nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem Leben als Ordensfrau/Ordensmann in Deutschland und anderen Ländern und Kontinenten. Dazu bitten wir Ordensleute, denen das Leben in einem Orden in Deutschland vertraut ist, die aber inzwischen in einer anderen Kultur verwurzelt sind, um Beiträge. So wird ein kritischer Blick auf die Ausprägungen des Ordenslebens in den unterschiedlichen Kontexten ermöglicht. Den Anfang macht der Bericht von Miguel Fritz über Ordensleben in Paraguay.

2. Die berühmten Reduktionen

Bereits 1580 entwickelten die Franziskaner eine Missionsform, die Geschichte machen sollte: es waren die Reduktionen, welche Paraguay weit über seine Landesgrenzen hinaus und bis in die heutige Zeit hinein interessant machten. Damals waren die Jesuiten noch gar nicht im Land (sie kamen erst 8 Jahre später), aber es waren schließlich sie, die diese Missionsform berühmt machten, obwohl sie damit erst 1609 begannen. Die Ruinen, die heute zum Weltkulturerbe gehören, stammen von ihnen. Andere Reduktionen aus ihrer Zeit sind heute ganz normale Dörfer mit der typischen paraguayischen, also Mestizen-Bevölkerung. In vielen Gegenden, wo die Franziskaner gewirkt haben, hat sich bis in die Gegenwart eine tiefe Frömmigkeit erhalten.

Beide Ordensgemeinschaften haben ihre Verdienste daran, dass sich das Guaraní als Volkssprache bewahrt hat. Dazu hat auch die wichtige Diözesan-Synode von 1604 beigetragen, die übrigens vom franziskanischen Bischof



Martín Ignacio de Loyola einberufen wurde – einem Neffen des Gründers des Jesuiten-Ordens.

Den Jesuiten verdankt die paraguayische Kirche ihren ersten Heiligen: Roque González de Santa Cruz, der bei einem Missionsversuch 1628 den Martyrer-Tod erlitt. Papst Johannes Paul II hat ihn bei seinem Besuch 1988 heilig gesprochen.

Die blühenden Reduktionen der Jesuiten fanden mit deren Ausweisung 1767 (es sollte nicht die letzte sein!) ein jähes Ende. Aber auch für die anderen Ordensgemeinschaften bahnten sich bald darauf schwere Zeiten an. Nachdem Paraguay 1811 seine „Unabhängigkeit“ (zumindest von der spanischen Krone) erkämpft hatte, erklärte sein erster Regierungschef, der Diktator Francia, die „Unabhängigkeit“ der Ordensgemeinschaften, was letztlich zu deren Auflösung führte (1824): 70 Ordensleute (Franziskaner, Mercedarier und Dominikaner) wurden zwangshalber in den Weltklerus überführt. Erst 1880, nachdem der Dreibundkrieg die Kirche führungslos und praktisch auch priesterlos zurückgelassen hatte², kamen einige Ordensgemeinschaften wieder (als erstes Lazaristen und Vizentinerinnen).

3. Ordensgemeinschaften unter dem Stroessner-Regime

In der 54-jährigen Amtszeit des Bischofs Sinforiano Bogarín (1894-1949) konnte die paraguayische Kirche erneut Fuß fassen. 20 Ordensgemeinschaften folgten seiner Einladung, im Erzbistum zu wirken.

1954 putschte sich Alfredo Stroessner, Sohn eines deutschen Einwanderers, an die Macht und begann damit eine 35 Jahre dauernde Militär-Diktatur.

5 Jahre später wurde der „Verband der Ordensgemeinschaften Paraguays“, FEREL-PAR³, gegründet. Als die erste „Vollversammlung“ für alle Ordensleute im Jahr darauf stattfand, konnte noch keiner absehen,

dass sich daraus eine bis in die Gegenwart anhaltende Tradition bilden würde, die weit über das kirchliche Leben hinaus Bedeutung erhalten sollte.

Für die Einheit der Kirche im Land und somit ihre Position dem Staat gegenüber war es ungeheuer wichtig, dass Ordensgemeinschaften und Bischofskonferenz an einem Strang zogen. Der Meilenstein auf dem Weg hierzu war eine erste gemeinsame Sitzung aller Bischöfe mit den Oberen der verschiedenen Kongregationen im Jahr 1969. Äußerer Anlass war damals die Erstellung eines Pastoralplanes. Entwickelt hat sich daraus eine Institution: alle zwei Jahre finden bis heute diese Treffen statt.

Wie bedeutsam diese kirchliche Einheit war, wurde alsbald auf die Probe gestellt; denn die paraguayische Kirche hat schnell eine prophetische Oppositionsrolle eingenommen, nachdem das Militär-Regime immer rücksichtsloser vorging, gerade auch gegen kirchlich unterstützte Organisationen. Zu nennen sind da in erster Linie die „Ligas Agrarias“, also christliche Bauern-Verbände, die insbesondere von den Jesuiten aufgebaut und begleitet wurden. Basisgemeinden, die direkt nach dem Modell der Urchristen zu leben versuchten, waren der Regierung ein Dorn im Auge. Überfälle, Verschleppungen, Folterungen bis hin zu Morden waren – wie in allen lateinamerikanischen Militär-Diktaturen jener Zeit – an der Tagesordnung. Im Unterschied zu manchen anderen Ländern war die Reaktion der Kirche recht entschieden und praktisch einhellig. Vielleicht war das mit ein Grund, dass es sich die Regierung in Paraguay nicht erlaubte, Priester und Ordensleute so kaltblütig umzubringen, wie etwa in El Salvador. Misshandlungen, vor allem aber Verleumdungen aller Art, waren sie jedoch auch ausgesetzt. Wichtigstes Mittel waren allerdings die Landesverweisungen, oft im Stil regelrechter Entführungen und Verschleppungen. Zielscheibe waren dabei speziell die Jesuiten und unter ihnen wiederum im Übermaß Spanische. Dabei waren 1972

und 1976 die Jahre, in denen auffallend viele ausgewiesen wurden.

Als ich 1985 endlich beim Innenminister Montanaro vorstellig werden konnte (alle Ordensleute hatten sich persönlich bei ihm zu melden, um dann – wenn sie „genehm“ waren – für ein Jahr und danach auf Dauer im Land zugelassen zu werden), fragte er mich, wo ich denn her käme. Als ich ihm versicherte, Deutscher zu sein, sagte er: „Wie gut, dass Sie kein Spanier sind; mit denen haben wir viele Probleme.“

Es war besonders der entschiedenen Haltung des Asuncioner Erzbischofs Ismael Rolón, einem Salesianerpater, zu verdanken, dass Kirche und ihre Einrichtungen, wie die Wochenzeitung „Sendero“ und der katholische Radio-Sender „Cáritas“⁴, zu gesuchten Informationsquellen und Orten des Schutzes wurden. Auch andere Bischöfe haben sich sehr engagiert eingesetzt, aber Monseñor Rolón, zumal als Erzbischof und zeitweiser Vorsitzender der Bischofskonferenz, war eine regelrechte Symbolfigur, der sich beispielsweise immer wieder direkt an Stroessner wandte und um die Freilassung von politischen Häftlingen rang. Bei den berühmten Schweigemärschen der Ordensleute 1986 und 1987 folgten ihm Tausende auf die Strasse⁵. Manches Mal wurde er nach Messen, die eine besondere Symbolwirkung hatten, selbst Opfer der Wasserwerfer. Während der Diktator sein brasilianisches Exil genoss, wurde der etwa gleichaltrige Bischof im Jahr 2005 von der Regierung zum „berühmten Bürger“ erklärt.

4. Ordensgemeinschaften wurden paraguayischer

Dieser Rückblick in die Geschichte mag dazu beigetragen haben, zweierlei zu verstehen:

◇ Zum einen waren die Ordensgemeinschaften bis zum Ende des Stroessner-Re-

gimes 1989 noch stark ausländisch geprägt; sie waren ja erst in den Jahrzehnten zuvor ins Land gekommen – und die politischen Umstände erschwerten natürlich eine Konzentrierung auf Berufungs- und Ausbildungs-Pastoral.

◇ Zum anderen kam mit den ausländischen Ordensleuten auch so etwas wie „politische Aufklärung“ ins Land – und, was noch wichtiger war, eine größere Unabhängigkeit, weil keine Familienangehörigen gefährdet waren. Außerdem war es den Ausgewiesenen leichter, wieder in ihrer Herkunfts-Provinz, oder aber auch in einer dritten, erneut Fuß zu fassen. Übrigens sind die meisten später nach Paraguay zurückgekehrt.

Dennoch war schon Ende der 80er Jahre ein wachsendes Interesse und Bewusstsein bei den einheimischen Jugendlichen festzustellen, welche die klare Position der Kirche faszierte. Besonders in der Hauptstadt hatten sie sich mehr politische Bildung verschafft und ließen sich schon längst nicht mehr von der Regierung im Zaume halten. Da es wiederum gerade die Kirche war, die dafür Freiräume bot, entschieden sich auch immer mehr junge Menschen für ein Leben in der einen oder anderen Ordensgemeinschaft. Auf die spezifische Form der Jugendarbeit soll jedoch später eingegangen werden.

Während bis dahin viele Ordensgemeinschaften noch juristisch und personell von ihren Mutterprovinzen abhängig waren und ihre Auszubildenden ins Ausland schickten, begannen nun immer mehr Kongregationen, nach eigenen Ausbildungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Soweit sie ihre Kandidaten bisher nicht nach Europa gesandt hatten, war es zumeist Argentinien oder manchmal auch Brasilien gewesen; diese beiden Nachbarländer hatten einfach schon aufgrund ihrer enormen Bevölkerung mehr personellen Spielraum. Nun leidet aber Paraguay unter einer Art Komplex diesen beiden „großen Brüdern“, und ganz besonders Argentinien gegenüber. So war der Drang, es

„selbst zu versuchen“, um so größer. Also suchte man dringend nach paraguayischen Mitbrüdern und -schwestern, die endlich nicht mehr verbieten würden, die Muttersprache fast aller Paraguayer – Guaraní – zu benutzen; oder eine beträchtliche Zeit jeden Tag dem Tereré-Trinken⁶ zu widmen.

So kam es, dass Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre bei den meisten Ordensgemeinschaften ein Umbruch zu verzeichnen war: die meist jungen paraguayischen Ordensleute waren vielfach keine Minderheiten mehr in ihren eigenen Reihen und gewannen zunehmend Selbstbewusstsein. Dazu trug sicher auch die Gründung des Verbandes der Auszubildenden innerhalb CONFERPAR bei⁷. Es blieb dabei nicht aus, dass manche der älteren (sprich: ausländischen) Schwestern und Patres das manchmal mit Unbehagen und Argwohn sahen.

5. Das Thema der Inkulturation

Tatsache ist jedenfalls, dass nun eine Tendenz einsetzte, die paraguayischen Mitbrüder und -schwestern in die Ausbildungsteams mit einzubeziehen und vereinzelt auch schon in Leitungspositionen zu wählen. Fast könnte man von einer Euphorie sprechen, nun endlich eigene Ordensobere zu haben und in bestimmten Fällen auch, eigene Ordensprovinzen zu gründen. Es konnte nicht ausbleiben, dass es auch schon mal zu übereilten Schritten kam. Das konnte dann dazu führen, dass sich eine Provinz teilte⁸. Oder auch, dass sich der junge paraguayische Obere überfordert fühlte und frustriert aufgab. Beziehungsweise die noch skeptischen ausländischen Mitbrüder erreichten, dass nach einem ersten Paraguayer noch mal wieder ein ausländischer Missionar dran kam.

Insgesamt aber ging dieser Prozess mit relativ wenigen Konflikten aus, zumal wenn man Vergleiche mit anderen Ländern der südlichen Halbkugel zieht.

Interessant ist, dass man wohl unterscheiden kann: es gibt Unterschiede in diesem Prozess der Paraguayisierung, je nach Herkunftsland der Missionare. Zwar wüsste ich noch von keinem eingehendem Studium dieser Fakten, aber mit aller gebotenen Vorsicht lässt sich doch wohl – rein statistisch gesehen – beobachten, dass beispielsweise zwei Ordensgemeinschaften slowenischer bzw. kroatischer Provenienz erstaunlich schnell paraguayisch wurden⁹. Andererseits gerade solche, die von Spanien kamen, sehr viel länger dazu brauch(t)en. Eine mögliche Erklärung hängt damit zusammen, dass diese „ja schon spanisch sprechen“ – aber eben ein „spanisches Spanisch“ und nicht das „paraguayische Spanisch“¹⁰; was zudem oft auch ein Hemmnis ist, sich auf eine neue Sprache einzustellen: das Guaraní, das für Paraguay unumgänglich ist. In diesem Zusammenhang kann man durchaus feststellen, dass normalerweise Basken und Katalanen, für die also Spanisch selbst schon eine zweite Sprache ist, sich leichter tun, Guaraní zu lernen.

Es ist klar, dass wir bereits von einem ganz wichtigen Thema sprechen: der Inkulturation. Hier ist nicht der Ort, um diesen Begriff, seinen Ursprung und die Diskussion um seinen Gebrauch zu diskutieren¹¹.

In dem Masse, wie Paraguayer Verantwortung übernahmen in der Ausbildung oder Provinzleitung, machten sie sich natürlich Gedanken, ob bisher wohl alles genügend abgestimmt war auf die einheimische Kultur. Schließlich hat jede Kultur ihre eigenen Werte-Skalen. Bekanntlich steht so etwa in der deutschen Kultur Pünktlichkeit ziemlich oben in der besagten Skala, während in der paraguayischen zum Beispiel Gastfreundschaft sicher wichtiger ist als Pünktlichkeit. Das kann dann schon mal zu Konflikten führen, nicht selten begleitet von einer gewissen Ratlosigkeit auf beiden Seiten.

Wie fruchtbar diese sein können, zeigt die Tatsache, dass sich ein Team des Ordensverbandes Gedanken machte über „Ordensleben in der paraguayischen Kultur – Hin zur Neu-

Evangelisierung in Paraguay“. Unter diesem Titel erschienen drei wertvolle Bändchen:

- ◊ Die paraguayische Realität;
- ◊ Wesentliche Dimensionen des Ordenslebens;
- ◊ Für ein inkulturiertes Ordensleben.¹²

Dabei wird ein weiter Bogen geschlagen von der Skizzierung paraguayischer Kultur und ihrer Volksfrömmigkeit über historische und theologische, sowie rechtliche Aspekte, hin zu den Herausforderungen einer eigenen Ausbildung, unter Berücksichtigung des Profils der Kandidaten, sowie einiger Umfragen. Bedauerlicherweise ist dieses Projekt so stehen geblieben. Sicher ist heute die Ausbildungsform einheimischer als vor 20 Jahren, aber die Gründe dafür sind eher pragmatischen als theologisch fundierten Ursprungs. Immerhin gibt es inzwischen ein „Institut des Ordenslebens“, das wichtige Dienste leistet in der übergreifenden Ordensausbildung mit ihren verschiedenen Etappen. Die meisten Gemeinschaften nehmen dieses Angebot dankbar an. In der direkten theologischen (Priester-)Ausbildung wartet man hingegen

noch auf spezifisch paraguayische Elemente oder Orientierung.

Bedenklich stimmt derzeit, dass der allgemein festzustellende Globalisierungsdruck seitens der Generalverwaltungen auf die einzelnen Provinzen, sich zu größeren (also Länder übergreifenden) Einheiten zusammenzuschließen, vieles an mühsam gewonnenen Inkulturationsräumen zunichtezumachen droht.

6. Die weiblichen Ordensgemeinschaften

Ein weiteres Phänomen ist, dass dieser Prozess der Inkulturation bei den Ordensfrauen schneller vonstatten ging. Das hängt nun einfach mit der Tatsache zusammen, dass es wesentlich mehr Eintritte in weibliche als in männliche Ordensgemeinschaften gibt. Die nachstehenden Statistiken belegen das. Die erste zeigt die neu registrierten Männer- und Frauen-Gemeinschaften in verschiedenen Zeiträumen:

Jahr	Männer- gem. neu	Männer- gem. insges.	Frauengem. neu	Frauengem. insges.	Total neu	Total insges
Bis 1900		5		2		7
1920	2	3	3	5	5	8
1950	3	6	10	15	13	21
1960	2	9	16	31	18	40
1970	7	17	13	44	20	61
1980	4	21	8	52	12	73
1990	8	30	20	72	28	102
1998	1	31	20	92	21	123
2005	2	33	-4	88	-2	121

Neu registrierte Ordensgemeinschaften in Paraguay von 1900 bis 2005.

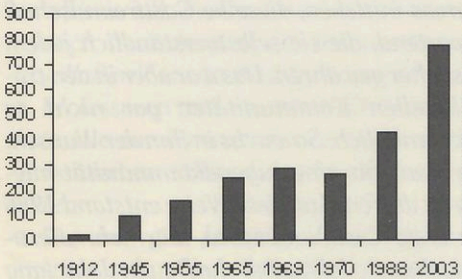
Eine weitere Statistik stellt das personelle Wachstum männlicher wie weiblicher Ordensgemeinschaften in verschiedenen Dekaden dar:

Ordenspriester:

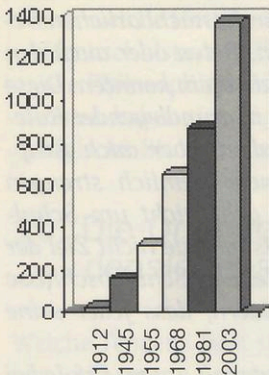
1912	20
1945	93
1955	156
1965	246
1969	285
1970	258
1988	425
2003	777

Ordensschwwestern:

1912	25
1945	162
1955	317
1965	
1968	659
1981	877
2003	1376



Zahl der Ordensmänner in Paraguay, 1912 – 2003.



Zahl der Ordensfrauen in Paraguay, 1912 – 2003.

Es ist also unschwer zu erkennen, dass es viel mehr Ordensschwwestern gibt als Ordensmänner. Besonders reine Brüdergemeinschaften haben es nicht leicht, dem Charisma des Bruders ein verständliches Profil zu verleihen. Der Ordenspriester wird als „pa“ nicht weiter unterschieden vom Weltpries-

ter. Auch im Spanischen wird er unterschiedslos als „padre“¹³ noch immer mit viel Respekt behandelt.


Ebenso klar ist beim Volk das Bild der Ordensschwester. Dass es nun mehr Ordensfrauen als -männer gibt, kann in einer vom Männlichkeitskult geprägten Gesellschaft¹⁴ nicht weiter verwundern. Während für jeden jungen Mann der Zölibat eine echte Herausforderung darstellt, um nicht zu sagen, oft ein Hindernis, ist es für eine junge Frau, vor allem wenn sie durch den Habit als Schwester zu erkennen ist, unter Umständen sogar ein gewisser Schutz vor Zudringlichkeiten. Ein Zwiespalt tut sich auf, weil praktisch alle Ordensgemeinschaften mittlerweile zumindest den Abschluss der Grundschule (heutzutage 9. Schuljahr), wenn nicht Abitur (3 Jahre mehr) fordern, so dass der Eintritt in dieselbe eine Art Sprungbrett zu einer Schulbildung gesehen werden kann, die das Elternhaus meist nicht ermöglichen kann. So vermischen sich manchmal mit der Berufung auch andere Motive. Das gilt nicht nur für die weiblichen Berufe, aber für sie ist es doch schwerer, aus der traditionellen Frauen-Rolle herauszukommen.

7. Paraguaysische Ordensgründungen

Im Rahmen der Paraguaysisierung bzw. Inkulturation des Ordenslebens darf nicht unerwähnt bleiben, dass es zu einigen Gründungen eigener paraguayischer Ordensgemeinschaften gekommen ist. Es handelt sich bezeichnenderweise ausschließlich um weibliche Gemeinschaften.

Der Anlass kann einmal die Abspaltung eines bereits bestehenden Ordens sein. Das ist der Fall bei den Dominikanerinnen und liegt schon einige Jahrzehnte zurück¹⁵.

Ebenso alt (1941) ist die Gemeinschaft „Jesus Göttlicher Meister“, von der allerdings nur noch zwei betagte Schwestern übrig sind. Recht fruchtbar waren die 70er Jahre für



Neugründungen: „*Evangelisches Leben*“ ist mit bereits 20 Mitgliedern bereits fest in der paraguayischen Ordenslandschaft verwurzelt. Die „*Redemptoristen-Missionarinnen*“ haben fünf, die „*Dominikanerinnen der Verkündigung*“ zehn Mitglieder¹⁶.

Die neueste Gründung (bisher noch bischöflichen Rechtes) sind die „Oblaten-Missionarinnen der Unbefleckten Empfängnis“ (1991). Es handelt sich um einen weiblichen Zweig meiner eigenen Ordensgemeinschaft, der „Hünfelder Oblaten“ (wie man uns in Deutschland zumeist kennt), in deren Gründung ich selbst involviert bin, sowie kirchlicher Beauftragter für ihre Gemeinschaft. Bisher sind es 4 Schwestern mit Gelübden, sowie 10 in verschiedenen Ausbildungsphasen, die dasselbe Charisma unseres Ordensgründers, des Hl. Eugen von Mazenod, zu verwirklichen trachten.

8. Neue Formen der Jugendpastoral

Mit der Inkulturation setzte auch das Interesse an der *inserción*¹⁷ ein: auf der Suche, näher bei den Armen zu sein, zogen es immer mehr Ordensgemeinschaften vor, vor allem mit ihren Ausbildungshäusern in die Armen- oder Vorstadtviertel der Hauptstadt Asunción zu ziehen. Dabei haben sich zwei ganz spezifische Formen der Jugend- bzw. Berufungspastoral herausgebildet, die hier am Beispiel ihres Initiators kurz dargestellt werden sollen:

Als der Neupriester Marcos Rivarola OMI zu Beginn der 80er Jahre in der großen Pfarrei Independencia zu Fuß von einem Campesino-Dorf zum nächsten ging, bat er Jugendliche, ihm den Weg zu zeigen. Dabei ergaben sich Gespräche, die sich oft in kleinen Bottschaften in den abendlichen Messen am Ankunftsort niederschlugen; und es wuchs das Interesse von immer mehr Jugendlichen,

diesen pa'i länger zu begleiten. So entstand die Idee, mit Jugendlichen eine Mission in einigen dieser Gemeinden zu verwirklichen. Diese Jugendmissionen, anfangs von den „wirklichen Missionaren“ mit Skepsis begleitet, sind längst eine fest im Land (und auch in anderen Ländern) verwurzelte Tradition. An der Jugendmission der Oblaten jeden Dezember nehmen mindestens 150 junge Leute (Tendenz steigend) ab 16 Jahren teil. Sie bleiben zwei Wochen lang in Familien, arbeiten mit, besuchen zu zweit jedes Haus, organisieren Jugendgruppen, gestalten Gesprächskreise und Gottesdienste. In den Anfängen vor 20 Jahren wollten dann junge Menschen mal eine Zeitlang mit P. Marcos mitleben, dieselbe Gastfreundschaft erwartend, die sie selbstverständlich jedem Besucher gewähren. Das war aber in den traditionellen Kommunitäten gar nicht so leicht möglich. So wuchs in ihm der Wunsch, ein Haus für eine Jugendkommunität mieten zu dürfen. Auf diese Weise entstand 1986 die erste Casa Vocacional, wörtlich: „Berufungshaus“. Ich selbst durfte ein Jahr lang diese Erfahrung machen: zwei Priester lebten mit 10 jungen Leuten in zwei Zimmern zusammen, kochten und putzten selbst; das Haus immer offen für die nachbarlichen Besucher, die bei Essen, Beten oder auch den täglichen Studien dabei sein konnten. Diese bestanden praktisch in grundlegender Katechese oder Bibelstudien, aber auch Gruppenausprachen, sowie ziemlich strengen Gebetsübungen. Es geht nicht um Schulunterricht, denn es ist gerade nicht Ziel der Casa, die meist fehlenden Schulabschlüsse nachzumachen, sondern, dass jeder seine Berufung entdeckt.

Dieses Modell ist heute mit gutem Erfolg bei vielen Ordensgemeinschaften eingeführt. Dass sich damit die ohnehin reichlich bemessene Ausbildungszeit weiter verlängert, wird allgemein nicht als Nachteil angesehen.

9. Ordensleben und Studium

Damit ist das Thema Ausbildung und Studium erneut angeschnitten. Der Verband der Ordensgemeinschaften hat hier weithin Kräfte gebündelt. Sein Ausbildungszentrum mit großzügigen räumlichen Möglichkeiten verfügt über zwei Zweige:

- ◇ Das *Institut für Ordensleben* verfügt über neun Professoren und unterrichtet die mehr als 100 jungen Leute der verschiedenen Ausbildungsphasen¹⁸. Derzeit nützen diese Gelegenheit 14 der 33 weiblichen (42%) und 26 der 88 männlichen (30%) Ordensgemeinschaften.
- ◇ Wissenschaftliche Aufbaustudien mit Titel (wie z.B. Pastoraltheologie) bietet das noch neue *Institut für Religionswissenschaften*¹⁹ an. In diesem unterrichten 19 Professoren und studieren 23 Ordensleute, die zu vier männlichen (12%) und 13 weiblichen (15%) Gemeinschaften gehören.
- ◇ Daneben gibt es einige ordenseigene Institutionen, die teils in Konkurrenz, teils ergänzend zu den beiden erwähnten arbeiten. Zu erwähnen sind insbesondere je ein Institut der Jesuiten und der Salesianer, welche Hinführung zum eigentlichen Hochschulstudium²⁰ für Vornovizen, sowie Philosophie anbieten. Die Redemptoristen haben sich dagegen auf moraltheologische Studien spezialisiert.

10. Die Orientierung des Ordenslebens

Welche Tendenz lässt sich für das Ordensleben in Paraguay ausmachen? Dazu zunächst ein Blick auf die Themen der jährlichen Ordensstreifen, an dem normalerweise 600-700 Ordensleute aus dem ganzen Land teilnehmen. Nimmt man das jeweilige Leitthema, so fällt auf, dass 60% vom Ordensleben als solchem handeln; ca. 1/3 stehen im Zusammenhang mit Theologie und Kirche und

nur 7% sind direkt auf soziale oder politische Themen bezogen²¹. Aber der Eindruck täuscht, denn eine kritische Analyse der sozialpolitischen Realität fehlt nie. Aktuelle Ereignisse schlagen sich stets nieder und führen oft zu konkreten Aktionen, wie Unterschriftenlisten, Communiqués, Sammlungen oder Demonstrationen.

Ein weiteres Indiz sind die verschiedenen Teams, die im Rahmen des Verbandes funktionieren. Außer eher ordensspezifischen wie „Ausbildung“, „Berufung“²², „Jugend“ und „Erziehung“, gibt es solche für Campesino-Angelegenheiten, für Theologie (Versuch einer Paraguayisierung), zum Thema Frau, sowie das Team für „Gerechtigkeit, Frieden, Ökologie und Schöpfung“, das sachkundig zu Menschenrechtsfragen und brisanten Themen Stellung nimmt, sowie Workshops anbietet und durchaus auch politisch aktiv ist²³.

Insgesamt kann man schon sagen, dass das Ordensleben in Paraguay „mit beiden Beinen auf dem Boden“ steht, Ordensleute unter den Menschen sind und gerade auch an Brennpunkten sozialer wie politischer Natur nicht fehlen.

11. Mission und Indígenas

So sehr missionarischer Geist *ad intram* weht, so sehr lässt der aber *ad extram* noch zu wünschen übrig. War bis vor einigen Jahren noch kaum denkbar, dass eine paraguayische Ordensperson Missionar in einem anderen Land sein könnte, so gibt es derzeit doch immerhin 120, die in verschiedene Länder entsandt wurden. Allerdings stellte schon Papst Johannes Paul II fest, was auch immer mehr Ordensleitungen einfordern, dass es durchaus mehr sein dürften. Erst langsam setzt sich der Gedanke durch, dass missionarische Kirche im Süden eben nicht nur eine nehmende, sondern auch eine empfangende sein darf.

Vielfach wird der Gedanke geäußert, Paraguay habe ja sein eigenes Missionsgebiet, wo-

bei dann auf den Chaco angespielt wird, dieses subtropische Urwaldgebiet²⁴, in welchem die Hälfte der fast 100.000 *Ureinwohner (Indígenas)* leben, die dort aber gebietsweise wiederum die Hälfte der Bevölkerung stellen. Allerdings haben nur 9% aller Ordensgemeinschaften dort Niederlassungen.

Ich kann mich gut erinnern, als ich 1987 bei einem Treffen von Ordensoberen und Auszubildern fragte, was sie zum Thema Indígenas in ihren Reihen dachten. Dabei stieß ich auf Überraschung und Unkenntnis. Zwar hatten einige schon mal Indígenas unter ihren Aspiranten gehabt, aber es war noch keiner in eine weitere Ausbildungsphase gekommen.

Erst 1995 legte erstmals eine indigene Schwester Gelübde ab. Noch immer sind es nur ganz wenige; sie gehören zum Volk der Guaraníes im Chaco, während eine einzige vom Volk der Nivaclé ist.

Übrigens ist erst in diesem Jahr der allererste Indígena in der Geschichte Paraguays zum (Welt)Priester geweiht worden.

Sie alle sind aus dem Apostolischen Vikariat Pilcomayo im Chaco, wo es zahlreiche katholische Gemeinden unter ihnen gibt, was in Ost-Paraguay nicht der Fall ist. Andererseits ist der Chaco immer noch ein weithin unbekanntes Gebiet für die meisten Paraguayer, wie auch andererseits die Unkenntnis über Indígenas noch recht ausgeprägt ist. So ist hier in der Tat noch ein „missionarisches Übungsfeld“ – und die nicht unberechtigte Hoffnung, dass ein immer weitreichender missionarischer Geist über bisherige Grenzen hinaus noch stärker zu wehen beginnt und damit der durchaus lebendigen paraguayischen Kirche noch weitere Impulse bringt.

P. Miguel Fritz OMI ist Generalvikar des apostolischen Vikariats von Pilcomayo, Paraguay.

¹ Die beiden Missionare hießen Luis de Herrezuelo und Juan de Salazar. Der 1. Pfarrer: Francisco de Andrada. Der Bischof: Juan de los Barrios. S. Michael Krischer, *Die Kirche in Paraguay*, Mettingen 1991 (S. 4f).

² 1864-70: Brasilien, Argentinien, Uruguay hatten von England die Order erhalten, Paraguay von der Landkarte verschwinden zu lassen (weil das Land seine wirtschaftliche Unabhängigkeit unter Abschottung seiner Landesgrenzen verteidigt hatte; das war unter Francia gewesen). Der Nationalheld und Kriegsherr Francisco Solano López hatte den einzigen Bischof des Landes und 17 Priester durch ein Kriegsgericht hinrichten lassen. Andere Priester waren in den Kriegswirren untergetaucht.

³ Federación de los Religiosos del Paraguay. Auf Anordnung Roms musste der Name 1991 in CONFERPAR geändert werden: Conferencia de los Religiosos del Paraguay.

⁴ Aufgebaut von Franziskanern, später von der Bischofskonferenz übernommen; heute an die Katholische Universität angegliedert.

⁵ Miguel Carter, *El papel de la iglesia en la caída de Stroessner*, Asunción 1991 (S. 111f). Die hier angegebene Zahl von 35.000 dürfte auf einem Irrtum beruhen. Vermutlich sollte es 3.500 heißen.

⁶ Nach Erhebungen sprechen 80% der Paraguayer Guaraní; v.a. im Inland ist es normalerweise die Muttersprache.

Tereré heißt der mit kaltem Wasser aufgegossene Mate-Tee, wobei ein Trinkgefäß die Runde macht.

⁷ Zunächst FeJu abgekürzt, was soviel wie „Verband der Jugendlichen“ bedeutet. Der heutige Name ist ReJoP (*Religiosos Jóvenes del Paraguay*).

⁸ So bei den Redemptoristen, wobei nicht übersehen werden soll, dass es sicher verschiedene Faktoren waren, die dabei mitspielten.

⁹ Das ist der Fall bei den Franziskanischen Christkönigs-Schulschwesterinnen und bei den Töchtern der Barmherzigkeit des Hl. Franziskus. *Anmerkung: möglicherweise ist die deutsche Formulierung der Ordensbezeichnung nicht korrekt; es handelt sich um: „Hermanas Educacionistas Franciscanas de Cristo Rey“ und „Hijas de la Misericordia TOR de San Francisco“.*

¹⁰ Im Spanischen lässt sich diese Unterscheidung leichter treffen, weil man von „castellano“ (kastilisch) spricht, also: „castellano paraguayo“ und „castellano español“.

- ¹¹ Dazu gibt es reichlich Literatur, mittlerweile auch in Deutsch. Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf: Markus Bükler, *Befreiende Inkulturation – Paradigma christlicher Praxis*, Freiburg/Schweiz 1999.
- ¹² *La Vida Religiosa en el Paraguay – Hacia la Nueva Evangelización en Paraguay*; 1. La realidad paraguaya (1989); 2. Dimensiones Esenciales de la Vida Religiosa (1990); 3. Para una Vida Religiosa inculturada (1992).
- ¹³ „pa’i“ ist das Guaraní-Wort, mit dem alle Priester angesprochen werden. Padre ist Spanisch.
- ¹⁴ Machismo nennt man das auf Spanisch.
- ¹⁵ *Hermanas Dominicanas del Santísimo Sacramento*; gegründet 1941.
- ¹⁶ *Vida Evangélica* (1973), *Misioneras Redentoristas* (1977), *Hermanas Dominicanas de la Anunciación* (1978).
- ¹⁷ Das Wort bedeutet eigtl. „Einfügung“ und wird allgemein in diesem Zusammenhang gebraucht, wenn Kommunitäten in oft nur angemieteten einfachen Häusern eröffnet werden – als Nachbar unter Nachbarn.
- ¹⁸ *Instituto de Vida Religiosa (IVR)*. Die Phasen: *Casa Vocacional* oder Aspirantat; Postulantat oder Vor-Noviziat; Noviziat; Post-Noviziat, Scholastikat oder Juniorat.
- ¹⁹ *Instituto de Ciencias Religiosas (ICR)*.
- ²⁰ Das so genannte *propedeutico*, weil erfahrungsgemäß das Abitur meist ungenügend den Ansprüchen des Theologie-Studiums gerecht wird.
- ²¹ 2005 lautete das Thema: „Ordensleben – was ist heute deine Mission?“
- ²² Dieses gestaltet jedes Jahr eine interessante „Berufungs-Expo“.
- ²³ Derzeit etwa werden Themen wie Soziallehre, Soja-Anbau, Pflanzengifte, Friedenserziehung behandelt. Außerdem vertritt dieses Team die Ordensleute in einem Zusammenschluss von über 40 Organisationen, die beispielsweise gegen die Einmischung von US-Streitkräften im Land protestieren.
- ²⁴ Der Paraguaysische Chaco macht zwar mit seinen 250.000 km² nur einen geringen Teil des „Grossen Chaco“ (weit über 1 Mio km²) aus, aber nimmt fast 2/3 der Landesoberfläche ein.

Literatur

- Bükler, Markus, *Befreiende Inkulturation – Paradigma christlicher Praxis*, Freiburg/Schweiz 1999.
- Carter, Miguel, *El papel de la iglesia en la caída de Stroessner*, Asunción 1991.
- FERELPAR/CONFERPAR, *La Vida Religiosa en el Paraguay – Hacia la Nueva Evangelización en Paraguay*; 1. La realidad paraguaya 1989); 2. Dimensiones Esenciales de la Vida Religiosa (1990); 3. Para una Vida Religiosa inculturada (1992). Asunción.
- Krischer, Michael, *Die Kirche in Paraguay*, Mettingen 1991.
- Alle Zahlenangaben verdanke ich dem Sekretariat der CONFERPAR.